

## IV. Geschichte.

### 27. Geschichtsschreibung.

Kurt Brehfig,

Kulturgegeschichte der Neuzeit Bd. I. Berlin 1900. S. 3 ff.

Es gibt sehr verschiedene Beweggründe, die Menschen dazu treiben können, Geschichte zu schreiben und an geschriebenen Geschichtsdarstellungen Anteil zu nehmen. Der naivste, ursprünglichste ist sicher der Wunsch, sich an den bunten Bildern dauernd zu ergötzen, die das Schicksal einmal aufgerollt hat, und die es doch im Augenblick schon verschwinden läßt, um andere, immer wieder andere an ihre Stelle zu setzen. Das ist die Kindheit der Historie, das sind die Tage, da sie von ihrer Zwillingsschwester Poesie kaum je sich trennt und kaum je sich unterscheiden läßt. Aber die Völker wachsen heran und mit ihnen ihre Werke. Zuvor fragte man wenig nach Tag und Jahr, man war nur froh, immer Neues, Wechselndes zu hören. Nun setzen Könige auf ihre und ihrer Vorfahren Grabmäler Inschriften, in denen sie ihren Ruhm und ihre Taten verewigen wollen. Und mögen sie auch an Steigerung und Übertreibung noch hinter den Sängern alter Zeiten nicht zurückbleiben, sie wollen doch ganz Bestimmtes überliefern, man fängt an, genau zu werden und gewissenhaft zu prüfen, was geschah, und was nicht geschah. Vielleicht noch später beginnt man aufzuzeichnen, was sich im vorigen Jahr ereignete, ganz nüchtern, ganz geschäftsmäßig und offenbar mit ganz anderen Absichten, als sie einst die Sängere hatten, und auch ohne die Ruhmredigkeit der Monumente. Man will nun endlich ohne alle Hintergedanken aufschreiben, was bedeutend genug ist, um es der Nachwelt aufzubewahren.

Im Laufe der Zeiten ist alle beschreibende, alle erzählende Historie aus solcher Annalistik erwachsen, und eine ganze Wissenschaft ist aus dieser Wurzel entsprungen. Zwei Jahrtausende lang aber beschäftigte sich alle Geschichtsschreibung fast ausschließlich mit den stärksten, den augenfälligsten Handlungen der Menschen, den politischen, vornehmlich mit aller nach außen gerichteten Staatskunst, mit der Führung und Leitung politischer Körperschaften in Krieg und Frieden. Die inneren Schicksale der Völker zogen zunächst nur dann die Blicke der Forschenden auf sich, wenn sie zu starken Krisen, d. h. zu sehr sichtbaren Ereignissen führten, wenn sie ähnlich dramatisch auf den Historiker und seine Leser wirkten wie Krieg und Kriegsgeschrei. Das Altertum hat nur einen besonderen Zweig der inneren Geschichte sich entwickeln sehen: die Verfassungsgeschichte, die der größte Gelehrte der Griechen nach dem Bedürfnis seiner theoretischen Studien aus dürftigen Anfängen als erster zu eigener Form gestaltete. Die Kultur der neuen Zeit aber hat seit den Tagen der großen Renaissance-Philologen und ihrer nächsten Nachfolger immer neue Äste an dem alten Stamm hervorgetrieben. Nach und nach und